

# Der Ruf des Esels

von Gerhard Weil

„Vino Gomero“ ist der naturtrüb belassene Weißwein der gleichnamigen Insel, der „trocken“ von vielen kleinbäuerlichen Erzeugern nicht den langen Weg in die elegant etikettierten Flaschen, sondern den kurzen in kunststoffumhüllten Ballonflaschen von ca. 20 Litern Volumen und in die kleinen Bars der Insel in Karaffen in den winzigen „Tiendes“, Kaufmannsläden, in leere Brandyflaschen geht.

Und dieser Weg endete bei mir mit Spuren in meinem Hirn, die sich am frühen Mittag höchst unangenehm bemerkbar machten. So verzichtete ich – trotz eines prachtvollen Sonnenscheins – völlig energielos auf das Frühstücksangebot meiner Frau, mied sogar den Espresso und sah dem letzten Urlaubstag auf dieser wunderbaren Kanareninsel völlig plan- und ziellos entgegen.

Eigentlich war eine letzte Zeichnung auf dem Ferienprogramm, nachdem einige Federzeichnungen der gedruckten kanarischen Bauernhäuser, die sich mit ihren Natursteinwänden kaum von den ebenfalls kunstvoll aufgeschichteten Terrassenmauern der vielen kleinen Felder unterschieden, zumindest zur eigenen Zufriedenheit gelungen waren.

So verging der Tag auf der von blühenden Riesengeranien und Weihnachtssternen umwucherten Veranda bei einer mäßig spannenden Buchlektüre, als mich am Spätnachmittag der Ruf eines Esels aus meinem dösenden Zustand weckte. Nun ertönen hier in Alojera, einem palmenreichen, unter einem Gebirge zwischen Bachschluchten recht steil zum Atlantik abfallenden Dorf, in dem sich Touristen noch – hoffnungslos in der Unterzahl – den Gepflogenheiten der Einwohner anpassen und nicht andersherum, ständig Hahnenschreie, Ziegenmeckern- und klingeln mit kleinen Glöckchen. Vor allem aber machen sich die als Transportmittel im steilen Gelände noch unentbehrlichen Esel bisweilen schon bemerkbar, egal ob von grauer, brauner oder weißer Farbe. Aber dieser Esel rief denn doch besonders einprägsam, ein Schrei, der mit den Buchstaben „I A“ nur höchst unvollkommen beschrieben wird: Wer schon einmal eine schwere, in den Scharnieren ungeölte und verzogene Tür, die über einen gestampften Lehm Boden oder einen groben Betonboden ruckartig gezerrt wird, hörte, der kann sich diesen Eselsruf besser vorstellen, der immerhin laut den Brüdern Grimm ausgewachsene Kriminelle in die Flucht geschlagen haben soll.

Also dieser unmelodische Hilferuf brachte mich zur ersten erkennbaren Tagesaktivität, um das verrückterweise selbst im Urlaub anschleichende schlechte Gewissen über absoluten Müßiggang durch Geschäftigkeit abzuschütteln. Mit dem Fernglas suchte ich von der Terrasse sorgfältig die Umgebung nach dem Schreier ab und konnte seinen grau-weißen Rücken tatsächlich entdecken.

Federtasche und Zeichenblock unter dem Arm näherte ich mich kurz darauf dem allerdings auf seiner Unterseite und den Hinterläufen arg verschmutztem Tiere, das neben der Dorfstraße auf einer Brache mit Hilfe eines Lederhalfters angepflockt stand und sich sofort vertrauensvoll mit den großen Nüstern schnuffelnd an mich wandte. So nahe wollte ich das gute Tier nun eigentlich doch nicht bei mir haben, zumal ich eine ausgesprochene Angst vor – allerdings größeren – Pferden zugebe und von bösen Eselsbissen ebenfalls wusste. Also rupfte ich an einer Ecke, an die das

angeleinte Tier nicht herankam, frisches Gras und warf es ihm vor die Hufe, von wo es dankbar aufgemuffelt wurde. Sofort kam das possierliche Tier wieder auf mich zu, sah mich erwartungsvoll an und – bekam wieder Gras.

Nun war ich ja eigentlich nicht zur Eselsfütterung, sondern zur Eselszeichnung gekommen, aber während kanarische Bauernhäuser und Palmen auf mein künstlerisches Interesse wenig Reaktion zeigten, verhielt sich mein neues Studienobjekt ausgesprochen subjektiv, wenn auch äußerst freundlich.

Nach mehrmaliger Fütterung entschloss ich mich endlich, meiner ursprünglich geplanten Tätigkeit nachzugehen und setzte mich entschlossen auf den Straßenrand. Der Esel sah mich, aus Nahdistanz, unverändert interessiert, wenn auch verwundert an – ich setzte eine erste en face Skizze groß auf das Blatt, da drehte sich das Vieh einfach ab. Sollte ich es wieder füttern? Nein, ich versuchte es auf der Blattrückseite mit einem Profil. Doch entgegen der landläufigen Meinung, Esel seien von stoischer Ruhe, bewegte sich dieser weißliche Vertreter absolut pausenlos, und zwar mit dem ganzen Körper und nicht nur mit dem für seine Beweglichkeit bekannten Eselschwanz. Als Ursache für kräftezehrende Aktivitäten in beachtlicher Sonnenglut waren klar zahlreiche Fliegen und diverse Insekten der stechenden Zunft auszumachen.

Als ich aber leise fluchend den Bleistift weglegte und einen letzten Zeichenversuch mit Tinte ansetzen wollte, erschien das weiße Grauchen, meinen Fluch offensichtlich als Lockruf missdeutend, wiederum vor mir und mit ihm seine lästigen Gäste, von denen einige auf mich überspringen wollten, obwohl ich doch vergleichsweise reinlich ausschaute. Verzweifelt sprang ich auf, verscheuchte die Stecher, packte meinen Zeichenkram und entschwand frustriert, nicht ohne vorher dem Objekt meiner Zeichenbegierde noch etwas gerupftes Gras und meine Fehlversuche vorgeworfen zu haben. Nichts ist in der Tat frustrierender als ein kompletter Misserfolg bei einer Handlung, zu der man sich einen halben Tag aufraffen musste.

„Zeig` mal her!“ sagte meine Frau, ich schüttelte bedauernd den Kopf.

„Hat der Esel etwa dein Blatt aufgefressen?“ fahndete sie phantasievoll.

„Nee, aber ich schreib` die Antwort auf!“